

Die Unterrichtsmodelle, die im Teil B dieses Buches abgedruckt sind, wollen keine Rezepte sein, die der Lehrende einfach kopiert, sondern sie sind als Hilfe und Anregung für den eigenen Unterricht gedacht. Der Lehrende muss also den Umarbeitungsprozess im Hinblick auf die eigene Klasse selbst leisten. Er sollte eigene Akzente setzen und die Materialien nach seinen individuellen Vorstellungen auswählen.

Die Untersuchung zum jugendliterarischen Adoleszenzroman und die Unterrichtsmodelle basieren auf drei Seminaren, die ich im WS 1996/97, im SS 1997 und im SS 1998 als Projektseminare an der TU Braunschweig durchgeführt habe. Eine Reihe von Texten und Collagen, die die Studierenden im Rahmen der Projektarbeit hergestellt haben, sind als Material den Unterrichtsmodellen beigelegt. Sie können als eigenständige Texte in den Unterricht einbezogen werden oder aber als Anregungen für Schülerarbeiten dienen. Einige Studierende, die in die Projektarbeit eigenständige Überlegungen eingebracht haben, seien namentlich genannt: Sonja Stephanie Becker, Silke Haupt, Andrea König, Tanja Mühlau, Andrea Schröder und Heike Schöneemann.

Ein besonderer Dank gilt Nadine Geisler, die außerordentlich sorgfältig Korrektur gelesen hat.

Den größten Anteil an der Entstehung des Buches hat meine Frau, der es deshalb in Dankbarkeit gewidmet ist.

Bovenden, Pfingsten 1999

Günter Latige

www.netzwerk-lernen.de



netzwerk
lernen

www.netzwerk-lernen.de

Der **jugendliterarische Adoleszenzroman** hat Konjunktur, nicht nur in Deutschland, sondern international, vor allem in den USA und in den skandinavischen Ländern. Seit Anfang der 90er Jahre hat er sich zu einer bedeutenden Gattung der Kinder- und Jugendliteratur entwickelt. Ablesbar ist das u. a. an den mit dem Deutschen Jugendliteraturpreis prämierten Jugendbüchern. Was ihn neben seiner Thematik besonders auszeichnet, ist seine z. T. bemerkenswerte literarische Qualität, die ihn in seinen gelungenen Werken nahezu gleichberechtigt neben die bekannten Adoleszenzromane der intentionalen Erwachsenenliteratur wie Jerome D. Salingers „Der Fänger im Roggen“ oder Ulrich Plenzdorfs „Die neuen Leiden des jungen W.“ treten lässt.

Die **Intentionen dieses Buches** sind,

1. den jugendliterarischen Adoleszenzroman der 90er Jahre grundlegend aufzuarbeiten und ausführliche Unterrichtsmodelle zu vier beispielhaften jugendliterarischen Adoleszenzromanen vorzustellen: Myron Levoy *Ein Schaf tanzt wie ein Leopard* (7.–9. Schuljahr), Charlotte Kerner *Geboren 1999* (9.–11. Schuljahr), Amy M. Homes *Jack* (9.–11. Schuljahr) und Torill Eide *Östlich der Sonne – Westlich des Mondes* (11.–13. Schuljahr).
2. Zugleich erfolgt eine differenzierte Einführung in die Didaktik der Kinder- und Jugendliteratur und in die didaktisch-methodischen Prinzipien, die für den Umgang mit Kinder- und Jugendliteratur im Unterricht von Bedeutung sind: Schwierigkeiten beim Lesen einer literarischen Großform, Leseverfahren im Unterricht, didaktische Reduktion als Unterrichtsprinzip, das Gespräch im Literaturunterricht, textanalytische sowie handlungs- und produktionsorientierte Verfahren im Umgang mit Kinder- und Jugendliteratur im Unterricht.

Zum Autor

Günter Lange, geb. 1941, Akademischer Direktor am Seminar für Deutsche Sprache und Literatur der Technischen Universität Braunschweig; Studium der Germanistik, Geschichte und Pädagogik an den Universitäten Heidelberg, Zürich und Göttingen; Vizepräsident der Deutschen Akademie für Kinder- und Jugendliteratur Volkach. Zahlreiche Publikationen zur Literaturwissenschaft, Literatur- und Mediendidaktik sowie Kinder- und Jugendliteratur, u. a. „Taschenbuch der Kinder- und Jugendliteratur“ (3. Aufl. 2002 – Hrsg.), „Bildwelten“ (1999 – Mhrsg.), „Taschenbuch des Deutschunterrichts“ (8. Aufl. 2003 – Mhrsg.), „Textarten – didaktisch“ (3. Aufl. 2001 – M-Autor), „Moderne Formen des Erzählens in der Kinder- und Jugendliteratur der Gegenwart“ (1995 – Mhrsg.).

Schneider Verlag Hohengehren GmbH

Günter Lange · Erwachsene werden



2 Myron Levoy: Ein Schatten wie ein Leopard (7. – 9. Schuljahr)

(München: dtv 1992 – dtv pocket 78026)

2.1 Sachanalyse

Zum Autor

Der Amerikaner Myron Levoy wurde 1930 in New York geboren und wuchs dort in einem ethnisch gemischten Stadtteil auf. Die Erfahrungen, die er hier machte, bilden häufig den sozialen Hintergrund seiner Jugendbücher. Levoy studierte zunächst Ingenieurwissenschaften an der Purdue-Universität und arbeitete in der Raumfahrt. Schon früh begann er zu schreiben. Sein erster Roman „A Necktie in Greenwich Village“ erschien 1968 bei Vanguard Press. Neben seiner Tätigkeit als Berater bildet die Schriftstellerei seinen zweiten wichtigen Arbeitsbereich. Er und seine Familie leben in Rockaway in New Jersey. Sein politisches und humanitäres Engagement ließen ihn zu einem aktiven Mitglied der amerikanischen Friedensbewegung werden.

Myron Levoy gilt schon seit vielen Jahren auch in Deutschland als hervorragender Jugendbuchautor. Sein eindrucksvolles Buch „Der gelbe Vogel“ (dtv pocket 7842), das sich mit den psychotischen Auswirkungen der Judenverfolgung auf ein 12-jähriges Mädchen beschäftigt, erhielt 1982 den „Deutschen Jugendliteraturpreis“. 1987 erschien in Deutschland sein Adoleszenzroman „Adam und Lisa“ (dtv pocket 78014), in dem sich die 14-jährige Lisa zum ersten Mal verliebt und sich mit den Vorurteilen ihrer Umgebung gegen ihren sozial und psychisch geschädigten Freund Adam auseinandersetzen muss.

Der Jugendroman „Ein Schatten wie ein Leopard“, 1981 in den USA publiziert, erschien 1989 in deutscher Übersetzung und liegt seit 1992 als Taschenbuch vor (dtv pocket 78026). Dieses Jugendbuch erzählt auf sehr sensible Art von den Problemen des 14-jährigen Puertoricaners Ramon Santiago, der in den Slums von New York lebt, und von seinem Versuch, sich mit den Ansprüchen seines Vaters, seiner sozialen Umgebung und seiner Gang auseinanderzusetzen und zugleich seinen eigenen Weg zu finden. Der 75-jährige Maler Arnold Glasser, wegen seiner Arthritis an den Rollstuhl gefesselt, bildet Ramons Gegenpart. Als Ramon ihn berauben will, kommt es zu einem ersten Gespräch zwischen ihnen; weitere Begegnungen führen auf mühevolem Weg zu wechselseitigem Verstehen und helfen schließlich beiden, mit sich selbst und ihrer Situation besser fertig zu werden.

Der Schauplatz

Die Handlung umfasst einen Zeitraum von 11 Tagen, vom 30. September bis zum 10. Oktober. Der Schauplatz ist New York, und zwar Manhattan. Ramon und die Mitglieder der Gang wohnen und leben westlich des Broadways zwischen der 47. und 57. Straße; ihr „Operationsgebiet“ liegt in den weiter nördlich gelegenen, etwas besser situierten Wohngebieten; die Grenze zu den vornehmen Vierteln

New Yorks bildet der Broadway; er wird von ihnen nur selten überschritten. Es ist das andere New York mit seinen breiten Straßen, seinem flutenden Verkehr, den vielen Menschen, den Touristen, den vornehmen Hotels, den Kinos und glitzernden Geschäftspassagen. Ramon sagt über diese beiden „Gesichter New Yorks“:

Die Fifth Avenue war nicht seine Gegend, da paßte er nicht hin. Seine Straßen, die Zehnte, die Neunte, Achte, sie alle waren ihm vertraut wie sein eigenes Wohnzimmer. Die mit zerrissenen Zeitungen, Bierbüchsen, Papiertüten und Glasscherben übersäten, schaffsthaften Gehsteige erschienen ihm so freundlich wie Tauben und Eichhörnchen im Park. Und immer waren Menschen da. Männer und Frauen saßen auf den Vordertreppen und lehnten sich aus den Fenstern. Immer waren sie da. (...) Der Broadway war wie ein Fluß, der überquert werden musste, der seine Stadt von der anderen trennte. (S. 161f.)

Ramon ist einmal durch die Halle eines dieser vornehmen Hotels gegangen.

Zwischen den dicken Teppichen und gepolsterten Sesseln hatte er gespürt, wie die Leute ihn anstarrten, und plötzlich hatte er sich seiner Kleidung geschämt, seines Gesichtes, sogar seines Körpers. Er hatte sich geschämt, Puertoricaner zu sein. Während er jetzt weiterging, spürte er die Erinnerung daran noch immer wie einen spitzen Dorn. (S. 68)

Die zitierten Textstellen machen deutlich, dass New York für Ramon zwei Gesichter hat und dass er sich nur in seiner Welt wohlfühlt. Die andere Welt liegt außerhalb, wirkt fremd und unanbar. Diese beiden „Gesichter New Yorks“ prägen ihn, sein Denken und seine Gefühle.

Personen, Personenkonstellation und Problementwicklung

Ramons Denken und Handeln wird andererseits dadurch bestimmt, dass er Puertoricaner ist. Sein Vater und seine Mutter sind vor Jahren aus Catano / Puerto Rico nach New York gekommen in der Hoffnung auf ein besseres Leben. Ihre Träume haben sich aber nicht erfüllt, denn es gab für sie keine Arbeit, und sie haben auf Grund ihrer Herkunft unter Diskriminierungen zu leiden. Vor Heimweh wird Ramons Mutter schließlich krank.

Die Puertoricaner bilden in den USA eine relativ große Einwanderungsgruppe, da diese Insel in der Karibik durch einen besonderen politischen Status mit den USA verbunden und deswegen die Einwanderung erleichtert ist. Vor hundert Jahren wurde Puerto Rico durch Truppen der USA von der 400-jährigen Herrschaft Spaniens befreit. Man hoffte auf die Unabhängigkeit, doch diese Hoffnung erfüllte sich nicht. Puerto Rico mit seinen 3,7 Millionen Einwohnern genießt derzeit den Status eines Mitglieds des US-Commonwealth; seine Einwohner erhielten 1917 die USA-Staatsbürgerschaft und haben die gleichen Rechte wie die USA-Bürger, aber Puerto Rico ist weder autonom noch ein US-Bundesstaat. Gegenwärtig wird in den USA wieder einmal über den politischen Status der Insel diskutiert; die Puertoricaner haben den Wunsch, durch eine Volksabstimmung selbst über ihre politische Zukunft zu entscheiden.

Der 14-jährige Ramon befindet sich in einer schwierigen Lebenssituation. Sie wird einmal bestimmt durch die gerade aufgeführten geographischen und sozialen Faktoren, zum anderen durch seine adoleszente Krise, er ist in einem Alter, in dem er versuchen muss, erste, aber entscheidende Schritte auf dem Wege zum Erwachsenwerden zu tun, sein Leben selbst zu bestimmen und ein eigenes Lebensziel zu finden. Von Statur her eher schwächlich und klein, aber drahtig und zäh, steht er zwischen zwei Lebensalternativen, die ihn beide faszinieren, die sich aber gegenseitig ausschließen. Man könnte sie als das männliche und das weibliche Prinzip bezeichnen.

Ramons Vater verlangt von ihm, dass er lernt, sich durchzusetzen, um gegen die Armut und Not, die Schwierigkeiten und die Gewalt im Leben gewappnet zu sein. Man muss stark und gerissen sein und darf sich nicht unterkriegen lassen, wenn man in den Slums von New York überleben will. Inbegriff dessen ist für den Vater, für die soziale Umgebung Ramons und für die Mitglieder seiner Gang der „Macho“: „Macho zu sein, war gut. Es war notwendig. Das hatte der Vater immer wieder gesagt. Macho. Macho. Männlichkeit. Mut. Stolz.“ (S. 8)

Demgegenüber steht das andere Prinzip, das von Ramons Mutter, die mit ihrem fröhlichen Gesang stets ihre ganze Umgebung erfreute, und dem Maler Arnold Glasser repräsentiert wird: die Sensibilität, die Nachdenklichkeit und Mitmenschlichkeit, die Aufgeschlossenheit gegenüber dem Leben, der Natur, der Kunst und Literatur. Dieses Prinzip äußert sich bei Ramon in seiner Fähigkeit, seine Umwelt genau zu beobachten und seine Wahrnehmungen und Empfindungen in Worte zu fassen.

Die wichtigsten „Symbole“ des männlichen Prinzips sind für Ramon:

- sein Vater, der sich bei einer Demonstration gegen die Polizisten zur Wehr setzte, als er sich ungerecht behandelt fühlte, und deswegen gerade eine Gefängnisstrafe verbüßt,
- die Gang, der er unbedingt angehören und von deren Mitgliedern er anerkannt werden möchte, obwohl er viel jünger ist als die anderen Mitglieder,
- und schließlich als Drittes seine Waffe, sein Messer, mit dem er sich zur Wehr setzt, mit dem er sich Respekt verschafft, das er braucht, um sich sicher zu fühlen. Er bezeichnet das Messer in seinem Notizbuch einmal als „seinen Bruder“ (S. 127) und notiert an anderer Stelle: „Niemand würde er ohne sein! Wenn man klein war, wenn man dünn war, dann übte man stundenlang mit einem Messer. Tagelang. Er würde niemals ohne Messer sein. Man konnte nicht wie er ganz allein sein und kein Messer haben.“ (S. 11)

Aber seine Mutter hasst das Messer, und Ramon muss es vor ihr verstecken. Und auch Glasser hasst Gewalt und Messer. Die wichtigsten „Symbole“ des anderen, des weiblichen Prinzips sind für Ramon sein Notizbuch, seine Mutter sowie Glasser und dessen Bilder. Vor Jahren hatte ihm ein Lehrer vorgeschlagen, alle Dinge, die ihn bewegen, die er beobachtet, die er fühlte niederzuschreiben. Seitdem trägt

Ramon sein Notizbuch immer mit sich herum. Wie vor der Mutter das Messer muss er das Notizbuch vor seinem Vater und vor den Mitgliedern der Gang verbergen. Einmal hatte ihn sein Vater beim Schreiben „erwischt“, „ihn ausgelacht und verhöhnt (. . .): Weichling! Mädchen! Schreibt blödes Zeug in ein Buch!“ (S. 23) Ramon hatte sich gewehrt, hatte blindlings auf seinen Vater eingeschlagen, wurde zu Boden geworfen, aber war aufgestanden und versuchte noch einmal, seinen Vater zu schlagen, und zog wieder den Kürzeren. Aber er erntete überraschenderweise Lob von seinem Vater:

Vielleicht kannst du doch ein Mann sein! Wenigstens hast du soviel Mumm, um zu kämpfen! Deine Ehre zu verteidigen! Vielleicht habe ich doch einen Sohn. Vielleicht bist du doch ein Macho . . . Jetzt wirf dieses Buch weg! Das ist was für Mädchen! (S. 24)

Das Notizbuch ist also das Gegensymbol zum Messer, es ist seine „Schwester“, wie Ramon notiert. (S. 127) Fast an jedem Tag gibt es Gelegenheiten, etwas in seinem Buch zu notieren: sei es, dass er in Autoreifen „verrückte Raumschiffe vom Mars“ sieht (S. 49) oder in Glassers wehendem Vorhang einen „Leoparden, der sich geschmeidig bewegt“ (S. 90), sei es, dass er traurige oder fröhliche Gefühle aufschreibt oder Gedanken der Selbstwahrnehmung und Selbsterkenntnis. Durch das ganze Jugendbuch ziehen sich seine Eintragungen wie ein roter Faden. Sie sind ein Spiegelbild von Ramons Seele und des Veränderungsprozesses, den er durchläuft. Die letzte Notiz vom 10. Oktober zeigt einen veränderten, selbstbewussten Ramon, der auf dem Wege der Selbstfindung ein gutes Stück vorangekommen ist:

Ramon Santiago! Das bin ich! Mit zwei Messerschnitten im Körper. Mit einem puer-toricanischen Gesicht. Und einem Verstand halb aus Luft. Und jeder, dem das nicht paßt, der kann mir den Buckel runterrutschen! (S. 157)

Ramon, der zuvor oft in seinen Texten Aggressivität zeigte und sich als Macho verstand, hat hier eine neue, selbstbewusste Position gewonnen. Er ist mit sich selbst im Reinen und trauert seinem anderen Selbst nicht mehr nach. Er hat es abgelegt. Er braucht die Pose des Macho nicht mehr. Das wird deutlich in der Auseinandersetzung mit dem aus dem Gefängnis vorzeitig entlassenen Vater im letzten Kapitel des Buches; diese Auseinandersetzung besitzt Spiegelbildfunktion zu der aggressiven Auseinandersetzung mit dem Vater im 3. Kapitel, aus dem wir die Schlägerei um das Notizbuch oben beschrieben haben. Ramons Fazit am Schluss des Romans, dem Vater gegenüber geäußert, lautet:

Ich brauch' überhaupt gegen niemanden zu gewinnen! Ich kann ehrenhaft sein und trotzdem verlieren! Ich hab' kein Messer mehr! Ich kämpfe nicht mehr! Also nenn' mich, wie du willst! Weil ich auf meine Weise 'n Macho sein werd' und nicht auf deine!

Und ein paar Zeilen später:

Niemand wird mir in Zukunft sagen, wer ich sein soll. Er (der Vater – GL) nicht, Harpo nicht. Auch Glasser nicht. Niemand. Ich werd' ich selber sein, innen drin, von innen raus. Genau wie Felipe. Ja, ich hab' mich entschlossen. (S. 156f.)

Ramons Mutter, die aus seelischem Kummer um ihre Lebenssituation in New York, aus Kummer um die verlorene Heimat Puerto Rico, aus Sorgen um ihren Mann im Gefängnis und ihren einzigen Sohn Ramon erkrankt ist und im Hospital liegt, verkörpert ebenfalls das andere Prinzip. Sie, die so fröhlich sein und wunderschön singen konnte, ist an den Lebensumständen der unmenschlichen Stadt New York zerbrochen. Ihr Mann, der sie in Puerto Rico liebte und zärtlich zu ihr war, reagiert unter den veränderten Bedingungen der Arbeitslosigkeit und Armut nur noch aggressiv ihr gegenüber. Sie habe ihm – so sein verletzender Vorwurf – keinen Sohn, keinen Macho geschenkt, sondern nur ein „Mädchen“, einen „Weichling“, und keine weiteren Kinder, die im Alter für sie sorgen könnten. Die lebenslastige Mutter ist an all dem zerbrochen. Aber sie hat Ramon etwas Unverlierbares mitgegeben: die Sensibilität und die Freude am Schönen. Sie verkörpert die Liebe und die Humanität. Und es trifft Ramon hart, wenn sie ihn im Krankenhaus nicht erkennt. Aber dadurch macht er Erfahrungen, die ihn bis ins Innerste treffen, die ihn verzweifeln, einsam und traurig sein lassen: „Auf dem Treppenabsatz des dritten Stocks setzte er sich auf die Stufe und lauschte, dann legte er das Gesicht in die Hände und weinte leise.“ (S. 25)

Die Gang und Glasser bilden neben Vater und Mutter, neben Messer und Notizbuch ein weiteres Gegensatzpaar. Am Anfang des Romans ist Ramons ganzes Bestreben darauf gerichtet, in diese Gang aufgenommen und als vollwertiges Mitglied anerkannt zu werden. Hier kann er beweisen, dass er ein Macho ist. Er wird von Harpo, dem Chef der Gang, zu einem Raubüberfall mitgenommen. Das Einleitungskapitel erzählt auf sehr realistisch-spannende Art davon. Als der Überfall gelingt, findet Ramon eine vorläufige Aufnahme. Außer Harpo gehören noch Angel und Julio zur Gang und der belämmerte Luis, der als Auslieferer des Kaufhauses für die Gang die lohnenswerten Opfer ausponiert. Dass Ramon für derartige „Geschäfte“ nicht besonders geeignet ist, wird am Ende des geglückten Raubüberfalls auf die alte, dicke Lady deutlich. Er kann ihr verschrecktes, ängstliches Gesicht nicht vergessen: „Also pack dein Gesicht weg, Lady, hau ab und laß mich in Ruhe!“ (S. 10)

Der zweite Raubversuch, den er allein bei dem Maler Glasser durchführt, schlägt dann ganz fehl, da Glasser kein Geld hat. Der belämmerte Luis hat falsche Informationen geliefert. Aber auch die wenigen Dollar, die er schließlich mitnimmt, führen bei ihm zu Gewissensbissen. Sein zweiter Versuch bei Glasser endet noch schlimmer. Da die Mitglieder seiner Gang seinen Entschuldigungen, Glasser habe kein Geld, nicht trauen und seinen Umgang mit Glasser missbilligen, gibt es eine Messerstecherei, in der Ramon der Überzahl unterliegt und schwer verletzt wird. Aber er hat sich tapfer gewehrt. Dadurch hat er sich bei den Gangmitgliedern Respekt verschafft, der ihm am Ende hilft, als er sich von der Gang löst:

Dann trafen sich ihre Augen, und Harpo senkte den Blick, als er an Ramon vorbeiging. Es war klar, Harpo würde ihn nicht mehr belästigen. Es hatte keinen Sieg ge-

geben, keine Ehre, kein Machogehabe – nicht bei vier gegen einen. Er fühle sich frei. Von der Gang befreit. (S. 153)

Glasser bildet den Gegenpol zur Gang. Er verkörpert andere Wertmaßstäbe. Aber auch er ist auf Grund der Umstände, in denen er lebt, und der Erfahrungen, die er in der Kunstszene gemacht hat, verbittert. Der Tod seiner Frau hat seine Verzweiflung noch vermehrt. Seine Bilder fanden in den 30er Jahren große Anerkennung, aber Glasser musste auch kränkende Verrisse erfahren, vor denen er schließlich in eine Art „innere Emigration“ floh. Sein Malstil hat sich im Laufe der Zeit überlebt, so dass er in der Szene vergessen wurde. Seine Angst aber vor der künstlerischen Öffentlichkeit und ihrer Kritik entwickelte sich zu einer massiven Phobie. Trotzdem blieb das Malen sein ureigenstes Ausdrucksmittel; deswegen konnte und kann er nicht damit aufhören, sondern investiert seine ganze Unterstützung, die er von der Fürsorge erhält, in Farben. Seine Bilder aber bleiben in seiner Wohnung unter Verschluss.

Nach ihrer ersten Begegnung entwickelt sich Glasser für Ramon mehr und mehr zu einem Mentor, wie er in den Initiationsromanen dem Adoleszenten als Führer und Helfer während seiner Initiationsreise zur Seite steht. (Vgl. Teil A, Kap. 1.5) Der Unterschied zwischen den „klassischen Initiationsromanen“ und diesem ist nur, dass der erwachsene Glasser auch umgekehrt in Ramon selbst eine Art Mentor findet. Ramon gelingt es am Ende durch den Verkauf von Glassers Bildern und ihr beiderseitiges Abkommen, den Maler aus seiner selbst gewählten Isolation herauszuführen. Andererseits erfährt Ramon von Glasser die Ermütigung, sein Schreiben als eine dem Malen gleichwertige, ihm eigene Ausdrucksform zu begreifen, und weiterhin, dass ein Macho auch anders interpretiert werden kann, nämlich als der Versuch, seinen eigenen Weg zu gehen und sich gegen die Missachtung und die Attacken des eigenen Vaters, der Gang und der Gesellschaft zu behaupten.

Ein Vorbild, diesen eigenen Weg zu beschreiten, bildet für Ramon Felipe Brillenschlange, ein Schüler aus seiner Schule, der so ganz anders ist, da er zielstrebig seinen Weg, Arzt zu werden, geht; er wird deswegen und wegen seines Aussehens oft geärgert und von allen geschnitten, aber er erträgt das alles unbeeindruckt. Auch für Ramon ist Felipe ein Sonderling, aber er unterhält sich immer wieder mit ihm. Und immer, wenn er ihm begegnet, taucht in ihm der Gedanke auf, ob der Weg Felipes nicht auch sein eigener sein könnte.

Auf dem Weg zur Selbstbestimmung helfen ihm also Glasser als Mentor und Felipe als Vorbild. Die einzelnen Schritte auf diesem Wege muss Ramon aber allein gehen. Und diese Schritte führen ihn über die Grenze des Broadways in die andere, die Glitzerwelt New Yorks. Als Initiant (vgl. Teil A, Kap. 1.5) muss er eine Initiationsreise in diese andere Welt wagen, vor der er sich bisher gefürchtet hat, und muss sich in ihr behaupten. Beim Verkauf der Bilder Glassers, die nicht in Ramons Lebenswelt der Slums passen, weswegen auch alle seine Versuche fehlschlagen müssen, hier eins zu verkaufen, nähert er sich über den Central-Park dem Zentrum New Yorks, der 5th Avenue, verkauft mit Geschick einige Bilder und kommt

schließlich mit dem Galeristen Nielsen ins Geschäft. In die Welt der berühmten Bilder, der großen Malerei, in die Museumswelt New Yorks aber führt ihn sein Mentor Glasser selbst ein. Durch ihn erfährt Ramon etwas, was weit über seinen bisherigen Horizont hinausführt und ihm ganz neue Dimensionen eröffnet: „Picasso schien in einem Dutzend verschiedener Arten zu malen. Aber was davon war wirklich er selbst? fragte sich Ramon. Vielleicht könnte ich in genauso vielen Arten schreiben, wie Picasso malt. Oder sogar noch mehr.“ (S. 151)

Der Inbegriff von Ramons Individualität ist sein Schreiben; das belegen seine Texte. Dazu gehört aber auch seine Phantasie. Sie äußert sich in den sprachlichen Bildern seiner Texte und in seinen Tagträumen. Ramon hat einen besonderen Nachdenkplatz, eine Art Müllhalde mit hohem Unkraut und spindeldürren Büschen. Wenn er sich auf den Rücken legt, sieht er über den Spitzen der Gräser nur noch den Himmel; hier kann er seine Umwelt vergessen und sich seinen Träumen hingeben. Und er träumt eine Fortsetzungsgeschichte, in der er ein anderer Junge ist, in Illinois oder Indiana lebt, in einer intakten Familie mit einem älteren Bruder und einer jüngeren Schwester. Er träumt vom Fischen, von seinem familiären Zuhause, von einer Tanzveranstaltung mit einem liebenswerten Mädchen. Seine Tagträume entführen ihn aus seiner tristen Umgebung; sie haben also kompensatorische Funktion; aber sie bauen auch eine Welt auf, wie Ramon sie sich wünscht, sie geben ihm die Kraft, die negative Realität zu ertragen, und können zugleich zum Motor werden, die Traumwelt zu vorwirklichen – insofern haben Ramons Tagträume auch eine emanzipatorische Funktion.

Im Teil A, Kap. 1.4 haben wir herausgestellt, welche Themen und Probleme der Adoleszenzzeit in der Jugendliteratur vornehmlich behandelt werden. Betrachtet man den Roman von Myron Levoy unter diesem Aspekt, erkennt man, dass im Zentrum ganz eindeutig die Frage nach der Identität steht. Es geht für Ramon darum, zu erkennen, wer er eigentlich ist und wie er sich zwischen den beiden Polen seines bisherigen Lebens entscheiden soll: Macho oder „n TV-Schreiber“ (S. 8). Um zu einer Entscheidung zu kommen, braucht er die Hilfe seines Mentors Glasser, das Vorbild seiner Mutter und Felipes, aber auch die Auseinandersetzung mit seinem Vater, mit den Mitgliedern der Gang und mit den sozialen Normen und Werten seiner Umgebung. Seine puertoricanische Herkunft ist ein weiteres Handikap, mit dem er fertig werden muss. Er entscheidet sich schließlich für sein „Buch“, seine „Schwester“, und gegen das Messer, seinen „Bruder“; er entscheidet sich also für das künstlerische Prinzip, sein Schreiben, seine Träume, seinen „Verstand halb aus Luft“ und seine puertoricanische Herkunft: „Ramon Santiago! Das bin ich!“ (S. 157)

Zur Erzählkonstruktion

Diese Entwicklung Ramons wird auf 157 Seiten in 24 Kapiteln erzählt. Die Handlung entfaltet sich in vier zentralen Erzählsträngen, in denen jeweils die Beziehung Ramons zu den wichtigen Personen seiner Umgebung dargestellt wird: die Beziehung zum Vater und zur Mutter, die Auseinandersetzung mit der Gang und mit Glasser. Diese vier Erzählstränge laufen nebeneinander her und überlagern sich. Dadurch entsteht die Erzählspannung, denn an allen Bruchstellen oder Überlappungen geschieht etwas Wesentliches, wird die Handlung ein gewichtiges Stück vorangetrieben. Die Handlungsstränge sind dabei aber nicht jeweils einzelnen Kapiteln zugewiesen, sondern in den Kapiteln kommt es meistens zu Verschränkungen. Die Kapitel selbst sind durch die Handlungszeit definiert, die sich vom 30. September bis zum 10. Oktober erstreckt. Der Spannungshöhepunkt liegt zweifellos im 20. Kapitel, in dem es zum Messerkampf zwischen Ramon und seiner Gang kommt. Ramon beweist hier, dass er sich auch gegen eine Übermacht zu wehren versteht. Er erringt die Anerkennung der Mitglieder der Gang, so dass er sich später problemlos aus ihr lösen kann. Der Handlungsstrang, in dem es um die Gang geht, umfasst die Kapitel 1, 7, 11, 20 und 24.

Sporadisch sind die Handlungsstränge von Vater und Mutter über den ganzen Roman verteilt. Während die Mutter durch Ramons Besuche im Krankenhaus und durch einzelne Rückblenden in der Handlung verankert wird, geschieht es hinsichtlich des Vaters fast ausschließlich über Rückblenden. Lediglich im letzten Kapitel kommt es zu einer aktuellen Auseinandersetzung zwischen Ramon und seinem vorzeitig aus dem Gefängnis entlassenen Vater, in der Ramon sein neues Selbstbewusstsein demonstriert.

Die Glasser-Kapitel besitzen das größte Gewicht; sie sind am häufigsten vertreten, nehmen zusammen den größten Umfang ein und sind über den ganzen Roman verteilt. Sie erzählen von der allmählichen Annäherung zwischen Glasser und Ramon, von ihren Besuchen in den Museen (Kap. 15 und 24) und ihren wichtigen Gesprächen (Kap. 6, 9, 13, 19 und vor allem die Kapitel 23 und 24), durch die der Veränderungsprozess Ramons vorangetrieben wird.

Zentrale Bedeutung besitzen die beiden letzten Kapitel, in denen die verschiedenen Handlungsstränge zusammenlaufen. Im Kapitel 23 kommt es zum Handel zwischen Ramon und Glasser: Ramons Angst, ohne sein Messer wehrlos zu sein, gegen Glassers Angst, sich dem Leben zu stellen. Im 24. Kapitel schließlich wird der Selbstfindungsprozess von Ramon abgeschlossen: seine Loslösung von der Gang, die Demonstration seines neuen Selbstbewusstseins seinem Vater gegenüber und die Entscheidung, nur noch er selbst zu sein.

Ein weiteres Gliederungs- oder Strukturierungselement des Romans sind Ramons Texte. Sie verteilen sich auf den 1., 3., 4., 6., 8., 9. und 10. Oktober (Kapitel 3, 7, 9, 14, 20, 21, 22 und 24), verdichten sich also gegen Schluss des Romans und sind ein Spiegelbild der inneren Entwicklung Ramons. Wenn man sie hintereinander liest, wird der Veränderungsprozess von Ramon ganz konkret greifbar.